

ruft den Menschen ganz, von seiner innersten Mitte her, an, und bedarf aller seiner Kräfte, ja mehr als der Kräfte, die er aus sich selbst besitzt.

Da es Christus nur auf diese erlösende Umwandlung der Menschen ankam, da sie allein der Sinn seines Lebens und seiner Auferstehung war, darum beschränkt er sich zur Erhaltung und Förderung seines Werkes den Weg des Zeugnisses und des Glaubens. Es lag ihm nicht daran, seine Feinde durch einen irdischen Triumph bloßzustellen. Er wollte aus der Auferstehung keine Schaustellung für die große Menge machen. Er wandte sich vielmehr an jeden einzelnen persönlich, an seine Freiheit und an seine Hingabefähigkeit.

Durch Zeugen wirkt die Auferstehung weiter bis an das Ende der Weltzeit. Aber sie wirkt nicht wie der Bericht von einem Ereignis, das der Vergangenheit angehört und das man durch möglichst farbige Beschreibungen der Einzelheiten zu einem düftigen Leben für einen Augenblick zu erwecken sucht. Sie wirkt durch den Erweis von Geist und Kraft (1 Kor 2, 4). Dieser Erweis ist der Christ als Zeuge.

Die Kirche als Ort der Geistsendung

Von Karl Rahner S. J., Innsbruck

Ostern und Pfingsten sind die beiden Feste unseres Kirchenjahres, die in apostolische Zeiten zurückreichen, wie und weil sie schon zum Synagogenjahr gehörten, dort allerdings mit einem andern Inhalt. Ostern und Pfingsten waren in den urkirchlichen Zeiten nicht eigentlich zwei Feste oder gar zwei „Festkreise“ getrennt für sich, sondern Pfingsten ist das Ende von Ostern. Ostern ist die *doxa* des Erlösers Christi, die Herrlichkeit, die seine Erhöhung an das Kreuz und an die Rechte des Vaters in einer Einheit umgreift. Pfingsten ist die Erscheinung jener Tatsache, von der der Herr bei Johannes spricht: „Wenn einer dürstet, der komme zu mir; und es trinke, wer glaubet an mich. Denn so spricht die Schrift: Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem (des Messias) Innern strömen.“ Und Johannes fügt hinzu: „Noch war kein Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.“ Und ein andermal: „Es ist gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, kann der Beistand nicht kommen.“ Aus Tod und Auferstehung, die den Herrn aus der Welt hinweggehen lassen, stammt also der Geist; er ist nicht, wenn Jesus nicht verherrlicht ist. Er wird nur ausgegossen, wenn Jesus durch seinen Tod die Welt und ihren Fürsten überwunden hat. Am Kreuz fließen aus seiner durchbohrten Seite Wasser und Blut zum Zeichen dafür, daß das lebendige Wasser des Geistes, das emporspringt zum ewigen Leben und als Strom aus dem Innern des Messias fließen soll, nur aus dem „Verherrlichten“, Gekreuzigten stammt, nur in Wasser und Blut kommt. *Weil* Ostern, d. h. Tod und Auferstehung war, *darum* ist Pfingsten, und Pfingsten ist nur das Ereignis, auf das alle Osterereignisse mit innerer Teleologie hinstreben, um in ihm ihre Erfüllung zu finden.

Aber was ist eigentlich Pfingsten? Das Fest der Herabkunft des heiligen Geistes, das Fest in Geisttaufe, das Fest der „Ausgießung des Gottesgeistes über alles Fleisch“, der Anfang jenes dauernden Wohnens des Geistes „im Gefäß des Fleisches und in der Kirche“, um mit Irenäus zu reden. Wahrhaftig, Pfingsten ist nicht eine vorübergehende Inspiration, eine blitzartige mystische Verzückung, nicht einmal in erster Linie eine charismatische Gnadengabe für die Apostel persönlich, gleichsam als private Mystiker oder Geistesmänner, sondern Pfingsten ist in all seinen äußern seltsamen Vorgängen im Grunde nur das Sichtbarwerden der viel wesentlicheren Tatsache, daß der Geist von nun an nie mehr ganz aus der Welt weichen wird bis zum Ende der Zeiten, weil dieses Wohnen des Geistes in der Welt ohne Ende nur die Auswirkung jener Geistüberschattung ist, die sich in der Menschwerdung des Sohnes des Vaters vollzogen hat. Und weil die Kirche nichts anders ist als die Sichtbarkeit des Geistes in der Welt, darum tritt die Kirche, die geboren wurde aus dem Wasser und dem Blut des toten, am Kreuz schlafenden zweiten Adam, an Pfingsten zum ersten Male sichtbar in die Erscheinung.

Wir wollen diesen Gedanken noch ein wenig weiter entwickeln. „Noch war kein Geist“, heißt es bei Johannes von der Zeit, da Jesus noch nicht verherrlicht war. Und doch beten wir: qui locutus est per prophetas, der du gesprochen hast durch die Propheten! Wir bekennen also selbst in dem kurzen Glaubensbekenntnis das Wirken des Geistes vor Christus, weil wir wissen, daß zu wiederholten Malen und auf mannigfache Art Gott einst zu den Vätern gesprochen hat. Es war kein Geist und es war doch Geist. Wie geht das zusammen? War etwa nur weniger Geist vor dem Erlöser gewesen, so daß er jetzt in reichlichem Maße ausgegossen wird über die Menschen? Nein, das ist zwar auch wahr; aber allein wäre diese Antwort nicht genügend und würde das Entscheidende nicht treffen. Der Geist war vorher nie so in der Welt gewesen wie jetzt, da die Fülle und das Ende der Zeiten gekommen ist. Der Geist, von dem wir reden, ist der Herr, denn der Herr ist Geist, Gott ist Geist. Wie aber ist Gott in der Welt? Kann er sich in der Enge dieser Endlichkeit zeigen? Er selber, so wie er ist, kann er sich selbst — nicht seine Gabe, sein endliches Werk — dem Menschen mitteilen? Man sagt, er offenbare sich in der Schöpfung! Ach, diese ist nur der Saum seines Kleides, der Vorhang, der ihn verbirgt. Denn die Schöpfung, die „Natur“, wie die Theologen sagen, kündigt Gott nur als den Fernen, indem sie in sich selbst kreist. Von ihr selbst aus führt für den Menschen kein Weg, der hineinreichte in das unzugängliche Licht der Tiefen der Gottheit, dorthin, wo sie ihr eigenes Leben lebt, vor das Angesicht Gottes. Gott selbst also mußte kommen, um uns aus dem Kreis von Geburt und Tod herauszuholen, und uns den Weg zu bahnen, der aus der Verfangenheit des Menschen in die Endlichkeit seines Wesens und der Welt hineinführt in das Leben Gottes selbst. Und *diesen* Gott, der zu *diesem* Zweck in *diese* Welt kommt, nennen wir den heiligen Geist. Geist Gottes im christlichen Sinn, heiliges Pneuma ist dort, wo die Erlösung des Menschen von der Welt und der Sünde und der Endlichkeit hinein in Gott selbst geschieht.

Wie aber soll dieser Geist über uns kommen? Wo sollen wir ihn ergreifen, oder besser: uns von ihm ergreifen lassen? An welchem Punkt dieser Endlichkeit will er, daß der Durchbruch in das Leben des Unendlichen geschieht? Weht er nicht, wo er will? Ist sein Wirken nicht so unberechenbar, daß der Mensch nie weiß, von wan-

nen er kommt und wohin er geht, und wo er sich finden lassen will? Sind die Wege, auf denen der Herr, der Geist kommt, nicht unaufspürbar, so daß wir erst wissen, wo er zu finden ist, wenn er uns schon ergriffen hat? Gibt es etwas Sichtbares, Greifbares, von dem wir sagen könnten: siehe hier und jetzt, ergreife dieses da und sei gewiß, daß dich der Geist ergriffen hat, der weht, wo er will?

Ja, so etwas gibt es, weil wir an die Menschwerdung des ewigen Logos glauben, weil Gott selbst eingegangen ist in die Geschichtlichkeit, in die Enge von Raum und Zeit, weil er in seiner freien Gnade für immer ein Stück dieser raumzeitlichen Endlichkeit, das wir die Menschheit Jesu nennen, angenommen hat als sein eigenes Leben, angenommen hat, um es immerdar als seine eigene Wirklichkeit zu behalten. Darum gibt es in der Welt ein Hier und Jetzt, in dem Gott gekommen ist, um uns in sein eigenes Leben ohne Hier und Jetzt hinein zu erlösen. In Jesus von Nazareth haben wir den lebendigen Gott des lebendigen Geistes und der Gnade. Die Kirche ist nichts als die Weiterung der Geschichtlichkeit und Sichtbarkeit Jesu durch Zeit und Raum, und jedes Wort ihrer Botschaft, jedes Zeichen ihrer Sakramente ist nichts als wiederum ein Stück irdischer Welt, mit dem sich der Geist unlösbar verbunden hat, seit dem Tag, da der Logos Fleisch wurde.

An Pfingsten ist dieser Geist offenbar geworden. Nicht bloß der Geist, der da und dort ungreifbar einmal weht, der einen Propheten faßt als sein Werkzeug, solange es Ihm gefällt, der aber nie dauernd bei den Menschen bleibt, nichts zu seinem dauernden Zeichen seiner Gegenwart und Kraft macht, sondern der Geist des Sohnes, der Mensch geworden ist. Darum geschieht auch das so widersprüchlich Scheinende: an dem Tag, an welchem der Geist steil von oben in die Herzen der Apostel fällt, predigt Petrus doch nicht, die Bußfertigen möchten nach oben schauen, ob nicht aus dem Reich des Überzeitlichen und Übergeschichtlichen auch auf sie der Geist herniederfahre. Nein, er hat nur eine Botschaft für sie: lasset euch taufen. Im Hier und Jetzt des sakramentalen Zeichens ist der Pfingstgeist. Und darin ist er immer noch und immerdar. Dann also, wenn das sichtbare Zeichen der sichtbaren Boten geschieht, ist Pfingsten, dann ist heiliger Geist. Weil das vor dem Tode und der Herrlichkeit Jesu nicht so war, darum war noch kein heiliger Geist. Es gab vorher einen Geist Gottes, aber keinen Geist des menschengewordenen Gottes. Vor der Fleischwerdung des Logos gab es keine dauernde Sichtbarkeit des Unsichtbaren. Es gab eine rechtliche Ordnung, die Gott im Volke Israel errichtet hatte, aber sie war keine Kirche, sie war für jene Menschen verpflichtend, aber sie wirkte keine Gnade, keinen heiligen Geist. Es gab Geist, aber er wehte bloß und ließ sich nirgend dauernd nieder, er wurde nie für dauernd sichtbar. Jetzt aber in der Fülle der Zeiten ist eine solche Sichtbarkeit geschehen: im fleischgewordenen Logos und in seinem Leib, der Kirche. *Ubi est ecclesia ibi et spiritus Dei; et ubi spiritus Dei, illic et ecclesia et omnis gratia*, heißt es bei Irenäus: wo die Kirche ist, da ist Gottes Geist, und wo Gottes Geist ist, da ist die Kirche und jegliche Gnade. *In ecclesia posuit deus . . . universam operationem spiritus*, in der Kirche legte Gott das ganze Wirken des Geistes nieder. Und wo der Geist wirkt, da geschieht wenigstens von ferne schon ein Stück der Bildung des sichtbaren Leibes der Kirche.

So ist katholisches geistliches Leben immer und überall in der Kirche. Und alles

andere ist nicht Leben des heiligen Geistes, sondern Schwarmgeistererei. Es gibt keinen heiligen Geist ohne den heiligen Leib, der die Kirche ist. Wir werden darum nur Geist-liche, d. h. vom Heiligen Geist Ergriffene und Durchformte, im Heiligen Geist und aus ihm Handelnde, wenn wir in die Kirche hinein leib-lich werden. Denn Pfingsten ist das Fest jenes Geistes, cuius non sunt participes omnes, qui non currunt ad ecclesiam, an dem nur diejenigen teilhaben, die zur Kirche hineinleiben, wie es wieder bei Irenäus heißt. Und wenn Paulus sagt, daß der Geist lebendig mache, der Buchstabe aber töte, so ist mit dem Buchstaben der alte Bund gemeint; der Geist aber, der lebendig macht, ist jener, der auf Jesus von Nazareth ruhte und der in der sichtbaren, geschichtlichen Kirche weiterlebt. Wir sollen die Kirche nicht erst dort beginnen lassen, wo sie uns nicht mehr wehtut.

Weil die Kirche ist, darum ist auch immer Pfingsten. Darum geschieht noch immer die Ausgießung des Geistes über alles Fleisch, darum können wir noch immer beten: *veni sancte spiritus, komm heiliger Geist!* Und weil wir es in der Kirche beten, darum wissen wir, daß wir immer erhört sind, denn der Geist des Herrn ist nicht fern von uns.

Möchten wir aber nicht doch manchmal fragen: wo ist denn in uns der Geist, wo sein machtvolles Wirken, wo sein Feuer und sein Sturm? Suchen wir nicht oft vergeblich nach dem Geist in der sichtbaren Kirche? Sind nicht viele zwar dem Buchstaben getreu, ohne den Geist zu haben, orthodox, ohne vom Geiste Gottes getrieben zu sein? Und sieht es nicht manchmal so aus, als sei in mancher Schwarmgeistererei doch noch mehr heiliger Geist als dort, wo der heilige Geist für immer seinen Tempel gebaut hat?

Gewiß, der heilige Geist bleibt immer in seiner Kirche. Diese Kirche wird immer der Ort sein, an dem er wohnt, um auf alle herabzufallen, die dort bereiten Herzens auf ihn warten. Aber das alles ist für uns einzelne keine bequeme Garantie, daß er in uns so wirkt, wie er es wollte und die Zeiten es forderten, bloß deshalb, weil wir im Hause des Herrn ein- und ausgehen. Man findet ihn nicht ohne den Buchstaben des neuen Bundes, aber nicht jeder, der diesen Buchstaben heilig hält und Herr Herr sagt, ist schon ein geisterfüllter Christenmensch, so geistlich, wie es Gott, unsere Aufgabe und unsere Zeit von uns verlangen. Nur wer kirchlich *und* selbständig, demütig *und* wagemutig, gehorsam *und* um eigene Verantwortung wissend, ein Beter *und* ein Täter ist, der Vergangenheit *und* der Zukunft der Kirche verbunden ist, nur der schafft Raum, daß Gottes stürmender Pfingstgeist, der ewig alte und ewig junge in ihm wirkt, das Angesicht seiner eigenen Seele erneuert, sich seiner bedient, um auch die Erde zu wandeln.

Dennoch: ist das die letzte Antwort, die Lösung aller Rätsel? Wo ist der Geist in uns, die wir ihm doch bei allem Versagen ein williges Herz darbieten, die wir auf ihn warten, die wir nicht sagen, wir seien Kinder Abrahams, wohl wissend, daß Gott auch aus Steinen solche zu erwecken und sie als lebendige Steine in den Tempel des Geistes einzufügen vermag? In Feuerzungen und Wunderzeichen kommt der Geist, wann es *ihm* gefällt. *Uns* hat er geboten, an ihn zu glauben, an seine Kraft und seine Gegenwart, auch wenn wir sie nicht spüren. Und wenn der Herr uns befahl, nicht vorauszudenken, wie wir für ihn Zeugnis ablegen werden, weil im

Augenblick des Zeugnisses — nicht notwendig früher — der Geist uns zu Hilfe kommen werde, dann hat er uns damit gewarnt, eigensinnig die fühlbare und wahrnehmbare Sicherheit seines Erlebnisses haben zu wollen. Unsere Aufgabe ist es, unsere Schwachheit als Zeichen seiner vollendeten Kraft zu betrachten, gegen alle Hoffnung in Hoffnung zu leben. Wer so Gott die Ehre läßt und sie nicht als seine eigene besitzen will, wer ihm sich anvertraut, glaubend, ohne zu sehen, in dem lebt und wirkt der Geist. Von außen betrachtet ist dann alles Alltäglichkeit, Nüchternheit, schlichte Pflichterfüllung, geduldiges Warten, mühsames Kämpfen in viel Anfechtung, von innen gesehen aber eine *sobria ebrietas spiritus*, eine nüchtern-klare Berausung des Geistes. Innen lebt der Geist; da leuchtet sein Licht ruhig und wie selbstverständlich, da wächst seine Kraft, noch verborgen und wie im Schlummer, so wie die Saaten wachsen, auch wenn der Landmann schläft. Wenn aber die Stunde der Bewährung da ist, dann wird — wenn wir es vielleicht am wenigsten erwarten — der Geist der Weisheit und der Kraft mit uns sein.

So wollen wir in dieser Zeit um den heiligen Geist, um den guten Geist beten, den der Vater allen seinen Kindern gibt, die ihn darum bitten. Wir wollen ihn in seiner Kirche suchen, wollen mit Maria, der Geistüberschatteten und mit Petrus, wie einst im Abendmahlsaal „einmütig im Gebet verharren“. Wir wollen Gott bitten um ein demütiges und mutiges Herz, das aufnahmebereit ist für den Geist der Freiheit und der Liebe, um ein gläubiges Herz, das nicht Zeichen und Wunder verlangt, sondern den Glauben daran, daß der lebendige Gott nicht in Gepränge, sondern in der Stille und Sammlung die Herzen seiner Gläubigen erfüllt mit dem heiligen Geist, der ewiges Leben ist.

Von der Übung des Dankens

Von Dr. Bernhard Martin, Kassel-Wilhelmshöhe

Den Anstoß, über das Danken einmal mehr als gewöhnlich nachzudenken, woraus dann schließlich die schriftliche Fassung dieser Betrachtung hervorgegangen ist, habe ich auf ebenso unerwartete wie alltägliche Weise bekommen. Ich fragte nämlich, jetzt schon vor Monaten, einen Straßenbahnschaffner, wie viele Menschen sich bei ihm wohl für seine Arbeit bedankten. Er sah mich erstaunt an und wußte anscheinend keine Antwort. „Einer von zehn?“ So wollte ich ihm helfen. Nein, das sei zuviel, meinte er. „Einer von zwanzig?“ Dazu mochte er auch noch nicht Ja sagen. Nach längerer Überlegung einigten wir uns dann auf einen von fünfundzwanzig. „Das könnte vielleicht hinkommen“, bemerkte er, übrigens ein älterer, besonnener Mann, und nach langer Zeit, als ich noch über das Ergebnis nachdachte, kam er noch einmal zu mir und sagte: „Es kommt auch vor, daß die Fahrgäste beim Einsteigen die Türe offen lassen und nachher rufen: ‚Schaffner, die Türe ist offen!‘, und wenn ich sie dann zugemacht habe, dann sagen sie auch nicht ‚danke‘.“ Mit diesem Zustand